

4. Das Weltsozialforum

Die oben beschriebene, magische Atmosphäre auf den Weltsozialforen hat Vorbedingungen: Sie hängt eng mit der Geschichte und dem Zuschnitt der Veranstaltungen zusammen. Warum gibt es das Weltsozialforum, welche Ideen liegen ihm zugrunde und wie wird auf dem und über das Forum debattiert? Diesen Fragen widmet sich dieses Kapitel. Es soll einen Überblick geben darüber, was das WSF ist und wie es funktioniert, aber auch, welche Literatur bereits zum WSF vorhanden ist. Es bildet die Grundlage für methodische Überlegungen (Kap. 5), um der Interaktion auf dem Weltsozialforum als eigenständiger Analyseebene nachzugehen. Bei der Literatur zum Weltsozialforum – auch der wissenschaftlichen – ist die Trennung zwischen Aktivismus und Forschung häufig nicht klar erkennbar. Das führt dazu, dass viele Autor*innen in Bezug auf das Weltsozialforum eine starke normative Haltung haben oder diese zumindest im Anschluss an ihre Analysen entwickeln. Das wird auch in diesem Kapitel immer wieder durchscheinen, etwa, wenn es um die Frage der Methodologie (Teil e) geht. Gleichwohl gibt es auch Arbeiten, die sich rein wissenschaftlich mit dem Phänomen auseinandersetzen. Ich greife für dieses Kapitel auf beide Literaturbestände zurück.

Das Weltsozialforum ist ein in seiner Größe und Heterogenität neues Phänomen, das seit 2001 alle ein bis zwei Jahre abgehalten wird. Gleichwohl hat es Ursprünge und Vorläufer, auf die ich im ersten Teil a) eingehen werde. In Teil b) werde ich die Charta des WSF als Gründungsdokument und ideologische Grundlage beschreiben. Wie wird ein WSF organisiert, wie läuft es ab? Darum geht es in Teil c). Die Frage, welche Funktionen das WSF tatsächlich erfüllt, wird in Teil d) behandelt. In der Charta sind auch die Grundzüge für eine das WSF bestimmende (Meta-)Debatte gelegt: Handelt es sich beim Weltsozialforum um einen Raum, in dem sich soziale Bewegungen treffen und austauschen können, oder sollte es selbst stärker wie eine zielgerichtete soziale Bewegung funktionieren (Teil e)?

a) Ursprünge und Historie

Das Weltsozialforum ist ein Treffen vor allem linker sozialer Bewegungen, Gewerkschafter*innen und Intellektueller, das seit 2001 alle ein bis zwei Jahre an verschiedenen Orten des sog. Globalen Südens¹ stattfindet. Es steht seit Beginn unter dem Motto »Eine andere Welt ist möglich« und bietet mit dem Konzept des *Open Space* (siehe Teil b) den Teilnehmenden die Möglichkeit, Themen ihrer Wahl einzubringen und sich darüber auszutauschen. Die Treffen funktionieren wie große Konferenzen mit Workshops, Plena, Kulturprogramm und Infoständen. Sie sind aus der globalisierungskritischen Bewegung entstanden und wandten sich vor allem in ihrer Anfangszeit stark gegen Neoliberalismus und Kapitalismus (Ayres 2005). Heute ist die Ausrichtung breiter geworden.

Es gibt verschiedene Versionen der Erzählung, wie das Weltsozialforum entstanden ist. Christian Schröder identifiziert fünf Narrationen zur »Erfindung« des Weltsozialforums (Schroeder 2015: 122-129). Bei allen Versionen wird der Fokus auf jeweils verschiedene Aspekte gelegt, die für die Gründung des WSF relevant waren.

Eine prominente Version (1) besagt, dass das Weltsozialforum eine Erfindung dreier Intellektueller und Aktivist*innen sei: Bernard Cassen, damaliger Direktor der französischen Zeitschrift *Le Monde Diplomatique*, sowie Chico Whitaker und Oded Grajew, beide brasilianische Aktivisten. Sie wollten an die Gründung von Attac einige Jahre zuvor anknüpfen und sahen in Porto Alegre (Version 2) – einer seit langem von der brasilianischen Arbeiterpartei PT (*Partido dos Trabalhadores*, deren Einfluss in Version 3 betont wird) unter Lula da Silva regierten, progressiven Stadt – einen perfekten Austragungsort im globalen Süden. Die Stadt hatte beispielsweise früh einen partizipativen öffentlichen Haushalt aufgestellt – ein Projekt, das der Demokratievorstellung des WSF nahekommt. Die PT bot – in Brasilien und Porto Alegre – eine hilfreiche Infrastruktur für die Ausrichtung der ersten Foren. Andere Autor*innen (Reese et al. 2007) weisen auf eine stärkere Beteiligung der Landlosenbewegung in Brasilien (*Movimento dos Trabalhadores Rurais sem Terra* – MST) hin, die jedoch stark mit der PT verhandelt ist. Je nach Version stellen sich andere

1 Der Globale Süden bezeichnet alle Länder jenseits von Industrieländern, die häufig als Globaler Norden bezeichnet sind.

Akteur*innen als Gründer*innen des WSF dar und zwar die drei Intellektuellen (Version 1), die Stadt Porto Alegre (Version 2) oder die Arbeiterpartei (Version 3).

Eine vierte Erzählung weist auf eine Medienstrategie hin: Das Weltsozialforum wurde als Gegenpol zum Weltwirtschaftsforum (WEF) veranstaltet, das (damals noch) zeitgleich im Schweizer (Luxus-)Skiort Davos stattfand. So erhofften sich die Organisator*innen Medienaufmerksamkeit, die u.a. beim ersten Forum 2001 durch eine Livedebatte zwischen dem Investor George Soros und Teilnehmenden in Porto Alegre erreicht wurde.² Diese Versionen variieren alle in den Ursachen für das Weltsozialforum, einig sind sie sich aber über das intellektuelle Umfeld (Version 5), in der es entstand: Das Treffen ist eingebettet in die globalisierungskritische Bewegung, die sich nach dem Aufstand der Zapatistas 1994 in Mexiko (Olesen 2005) vor allem gegen Freihandel und gegen den Neoliberalismus formierte. Während diese Bewegung zuvor vor allem durch (eskalierende) Proteste (etwa in Seattle 1999) auf sich aufmerksam gemacht hatte, wurde mit dem Weltsozialforum ein »Ruhepol« (Schroeder 2015: 124) ersonnen, auf dem sich soziale Bewegungen austauschen können. Das durch den Neoliberalismus geschaffene Klima der Alternativlosigkeit (zurückgehend auf Margaret Thatchers Ausspruch »There is no alternative«, bekannt als TINA-Prinzip) hat das Weltsozialforum hervorgebracht – als Ort, der sich in der Alternativenproduktion engagiert (Conway 2013a: 1-2).

Auch wenn das Weltsozialforum in seiner Größe, Heterogenität und Herkunft seiner Teilnehmenden einzigartig ist, hatte es Vorläufer. Zwei im Aufmerksamkeitshorizont sozialer Bewegungen noch präsenste Treffen waren die *Interkontinentalen Treffen für Menschlichkeit und gegen den Neoliberalismus*, welche die Zapatistas 1996 und 1997 initiiert haben. Auch hier war die Idee eine ähnliche: Soziale Bewegungen sollten einander zuhören und voneinander lernen, während sie gleichzeitig ihre Diversität anerkennen und zu schätzen lernen. Ein Schwerpunkt war dabei das Lernen westlicher sozialer Bewegungen von subalternen Bewegungen wie den Zapatistas. Daneben bilden Gegengipfel, etwa zu WTO- und G8/G20-Treffen, weitere Vorläufer für die Sozialforen (Pley-

2 Eine solche Debatte wurde aufgrund der Erfahrungen mit dieser ersten nie wiederholt.

ers 2004).³ Diese werden jedoch wesentlich seltener als Referenzrahmen genannt.

Das Weltsozialforum hat sich über die Zeit gewandelt. Es startete als Treffen mit einigen wenigen, großen Plenumsveranstaltungen in Porto Alegre, bevor es einige Jahre später an verschiedenen Orten weltweit stattfinden sollte, darunter Tunis, Salvador de Bahia, Mumbai und Nairobi. Auch die Art der Veranstaltung änderte sich: Standen anfangs Großveranstaltungen mit wenigen Redner*innen und großem, passiven Publikum im Vordergrund, sind heute (von Bewegungen, Individuen und Organisationen, s.u. Teil (c)) selbstorganisierte Workshops wichtiger, während zentralisierte Events für das gesamte Publikum in den Hintergrund getreten sind (Santos 2006: Kap. 4).

Zu den Teilnehmerszahlen gibt es keine verlässlichen Aussagen, die Angaben variieren zum Teil stark. Die folgende Tabelle versucht dennoch, eine Orientierung über ihren Verlauf abzubilden:

3 Interessant ist, dass das Gedächtnis sozialer Bewegungen hier nicht sehr weit zurück zu reichen scheint. So werden andere Großveranstaltungen wie Woodstock oder der Vietnamkongress 1967 in Berlin nicht als Vorläufer genannt.

Tabelle 1: Die Weltsozialforen im Überblick

Jahr	Austragungsort und -land	Teilnehmenden- zahl	Besonderheit
2001	Porto Alegre, Brasilien	5.000-12.000	zentralistisches Forum
2002	Porto Alegre, Brasilien	60-90.000	-
2003	Porto Alegre, Brasilien	100.000	-
2004	Mumbai, Indien	75.000-115.000	-
2005	Porto Alegre, Brasilien	155.000	-
2006	Caracas, Venezuela Bamako, Mali Karachi, Pakistan (wegen Erdbeben verschoben auf März)	105.000	Polyzentrisches Forum
2007	Nairobi, Kenia	40.000-66.000	-
2008	weltweit	-	Global Day of Action statt Forum; viele kleine Veranstaltungen
2009	Belem, Brasilien	133.000	
2010	35 Orte weltweit	-	Dezentrales Forum an ca. 35 Orten gleichzeitig
2011	Dakar, Senegal	75.000-90.000	-
2012	Porto Alegre, Brasilien		-
2013	Tunis, Tunesien	20.000-50.000	-
2015	Tunis, Tunesien	30.000	-
2016	Montreal, Kanada	20-40.000	Erstes WSF im Globalen Norden
2018	Salvador da Bahia, Brasilien	-	-

Quellen für Teilnehmer*innenzahlen: Reese et al. 2006 und 2007; Santos 2006; Fiedlschuster 2018: 13. Die Zahlen weichen zum Teil stark voneinander ab. Zu einigen Foren gibt es keine verfügbaren Zahlen.

Eine Tendenz wird sichtbar: Waren es 2001 auf dem ersten Treffen noch einige tausend Teilnehmende, so stieg deren Zahl in den nächsten beiden Jahren rapide an. Den Höhepunkt erreichte die Teilnehmendenzahl 2005 in Porto Alegre mit über 150.000 Teilnehmenden. Diese Zahlen werden heute nicht

mehr erreicht, trotz schlechter Datenlage ist erkennbar, dass sie spätestens seit 2013 sinken. Dies liegt unter anderem an den nicht so vitalen Zivilgesellschaften in den Austragungsländern, zuletzt aber auch an Visaschranken (Montreal) und einer abnehmenden Relevanz des Weltsozialforums in der Wahrnehmung von NGOs und Bewegungen.

Zahlen allein sagen wenig mehr aus als dass die Teilnahme an den Weltsozialforen in den 2000ern stark zunahm, um sich dann bei einer mittleren fünfstelligen Zahl einzupendeln. Wer kommt zum Weltsozialforum, aus welchen Weltregionen, mit welchen Hintergründen?

Blau und Moncada geben einen Einblick: »Any Forum is a magical combination of social movements, trade unionists, peasant farmers, feminists, fisherfolk, miners, indigenous peoples, NGOs, students, environmentalists and intellectuals.« (Blau & Moncada 2008: 2) Solche Aussagen über die Teilnehmendenzusammensetzung finden sich häufig. Es gibt keine systematischen Erhebungen über die Zusammensetzung der Teilnehmenden der Weltsozialforen. Für vereinzelte Foren bestehen jedoch solche Erhebungen, etwa für das WSF 2005 in Porto Alegre. Eine Forschungsgruppe um Christopher Chase-Dunn und Ellen Reese von der University of California Riverside hat sozialstrukturelle Merkmale, politische Einstellungen und Ansichten von Teilnehmenden untersucht. Die Samples sind nicht repräsentativ und bestehen jeweils aus ca. 500 Teilnehmenden.

Wie setzten sich also die Teilnehmenden 2005 in Porto Alegre zusammen? Bestimmte Gruppen waren besonders stark vertreten: Weiße, Männer und Vertreter*innen von NGOs, jeweils aus Lateinamerika und Europa, ebenso Menschen mit höherer Bildung. 2005 kamen 68 % aus Südamerika, 13 % aus Europa und 9 % aus Nordamerika. Nur 8 % waren asiatischer Herkunft und 2 % kamen vom afrikanischen Kontinent. 51 % der Befragten haben mindestens 16 Jahre in Bildungseinrichtungen verbracht, 51 % waren aktuell Studierende, die Hälfte davon Sozialwissenschaftler*innen. 34 % gehörten einer NGO an und nahmen am WSF für diese teil, insgesamt $\frac{1}{4}$ war Mitglied einer Gewerkschaft. 70 % waren unter 35 Jahre alt. Damit trifft eine Kritik am Weltsozialforum zu: Sofern man es als Nukleus einer Weltzivilgesellschaft betrachtet (kritisch: Conway 2013a), sind relevante Teile der Weltgesellschaft kaum beteiligt. Was die politische Einstellung betrifft, so verorteten sich 2005 81 % der Teilnehmenden als links und politisch aktiv, 58 % wollten den Kapitalismus abschaffen (Reese et al. 2006).

Das Weltsozialforum besteht nicht nur aus den jährlichen Treffen. Eine Entwicklung, die seit 2001 angestoßen wurde und unter das Label »Weltsozialforum als Prozess« fällt, sind lokale, nationale und regionale Sozialforen. Diese waren vor allem in den 2000er Jahren verbreitet, in denen auf den meisten Kontinenten und in vielen Ländern eigene Sozialforen stattgefunden haben. Das Weltsozialforum dient als Modell, das unterschiedlich adaptiert wird (Conway 2013b: 272). So gab es von 2002 bis 2010 das europäische Sozialforum (untersucht von Della Porta 2009a, 2009b), das *US Social Forum* (welches noch heute stattfindet, vgl. Smith & Smythe 2011), das asiatische und das afrikanische Sozialforum und viele mehr. Heute sind Sozialforen fast nur noch auf lokaler Ebene zu finden: So gibt es noch eines in Barcelona und in einigen ländlichen Orten in Frankreich (vgl. ESU 2014 – Tag 4 RM). Die ursprüngliche Hoffnung, dem Weltsozialforum durch solche Veranstaltungen ein stärkeres, lokales Fundament zu geben, haben sich den Beobachtungen nach nicht erfüllt. Im Jahr 2018 gibt es verstärkt thematische (und weltweite) Sozialforen, etwa im Herbst zum Thema Migration, die das Potential haben, den Weltsozialforumsprozess neu zu beleben und weiterzuentwickeln.

Wie sind diese lokalen, regionalen und nationalen Foren mit dem Weltsozialforum verbunden? Grundsätzlich kann sich jede Veranstaltung, die die Charta des WSF akzeptiert, mit dem Segen des International Council (IC, siehe Teil c) Sozialforum nennen. Das Dokument bildet also eine Grundlage der Bewegung. Um sie wird es im nächsten Abschnitt gehen.

b) Die Charta als Common Ground

Die Charta (World Social Forum 2001) ist im Nachgang des ersten WSF 2001 in Porto Alegre entstanden. Sie wurde von den (brasilianischen) Erstorganisateur*innen unterzeichnet und soll die Prinzipien zusammenfassen, nach denen das erste Forum organisiert wurde und an dem sich alle weiteren Foren und Menschen, die Teil der Sozialforumsbewegung werden wollen, halten sollen. Sie bildet das einzige Dokument, dem Teilnehmende und Organisatoren von Sozialforen zustimmen sollen, also eine Art *common ground*. Sie stellt die dem WSF zugrundeliegende Ethik dar (Andreotti & Dowling 2004) und fungiert als »Verfassung« des WSF (Correa Leite 2005: 102).

Christian Schroeder unterteilt die Charta in drei thematische Bereiche: erstens, Diversität und Gleichberechtigung unter Teilnehmenden; zweitens, Wi-

derstand gegen neoliberale Globalisierung als gemeinsamer Gegner; und drittens, das Ideal eines offenen Raumes als zentrale Methode des WSF. Anhand dieser drei Bereiche stelle ich die Charta kurz vor.

Diversität

Das Weltsozialforum bringt eine heterogene Masse an Teilnehmenden, sozialen Bewegungen und Organisationen zusammen. Diese Tatsache findet sich auch in der Charta wieder. In Absatz acht wird das WSF als »plural, diversified, non-confessional, non-governmental and non-party context« beschrieben. Das Weltsozialforum »is opposed to all totalitarian and reductionist views of history and to the use of violence,« und »upholds respect for Human Rights, for peaceful relations, in equality and solidarity, among people, races, genders and peoples.« Das WSF »is open to pluralism and to the diversity of activities and ways of engaging of the organisations and movements that decide to participate in it, as well as the diversity of genders, races, ethnicities and cultures.« (Absatz neun; World Social Forum 2001)

Die Teilnehmenden sollen Sozialforen als »meeting place« (ebd.) nutzen, als »forum for debate« (Absatz zwölf), zum »exchange of experience« (Absatz 13) und als »context for interrelations« (Absatz 14) auf nationaler und internationaler Ebene. Autoren wie z.B. Geoffrey Pleyers sehen diesen Respekt für die Diversität anderer Bewegungen als zentrales, neues Merkmal der globalisierungskritischen Bewegung und der Sozialforumsbewegung (Pleyers 2004). Es geht nicht mehr darum, den einzigen richtigen Weg für eine andere Welt zu kennen und durchzusetzen, sondern verschiedene Wege als gleichwertig zu akzeptieren (siehe auch Whitaker 2008, 2009 [2004]).

Ablehnung des Neoliberalismus

Was die Organisator*innen des WSF und ihr ideologisches Umfeld vereint, ist die Ablehnung des Neoliberalismus als politische Strömung. Hier scheint es einen internen Konsens aller beteiligten Akteur*innen zu geben (Schroeder 2015: 103). Was unter Neoliberalismus verstanden wird, ist jedoch in der Charta selbst nicht ausgeführt. Der Begriff taucht mehrfach auf, prominent in Absatz eins: »The WSF is an open meeting place [...] by groups and movements of civil society that are opposed to neoliberalism and to domination of the world by capital and any form of imperialism.« (World Social Forum 2001) Interessant ist, dass trotz der gleichrangigen Nennung dreier Gegner – Neoliberalismus, Kapitalismus und Imperialismus – vor allem der Antineo-

liberalismus als verbindendes Element diskutiert wird (siehe z.B. Schroeder 2015: 111 und seine Einteilung).⁴

Während der Gegner recht klar benannt wird, ist das Ziel des WSF nur schwammig definiert als »planetary society centred on the human person« (Absatz eins) und die Machbarkeit des Ziels mit »another world is possible« (Absatz zwei). Die Suche nach Alternativen (Absatz zwei) zur jetzigen Weltordnung wird nicht weiter spezifiziert. Dies steht im Einklang mit dem Konzept des *Open Space* und der basisdemokratischen Vorgehensweise des WSF: Die beteiligten Akteur*innen selbst sollen sich darüber austauschen, welche Alternativen sie wollen und sie dann umsetzen.

Das WSF selbst lehnt es ab, für seine Teilnehmenden zu sprechen oder Resolutionen in ihrem Namen zu beschließen (Absatz fünf und sechs). Während die Opposition also (bei aller Schwammigkeit) recht klar ist, ist die »andere Welt« eine noch zu verhandelnde.

Der offene Raum

Eine zentrale methodische Entscheidung für das WSF bestand darin, den *Open Space* als Hauptkonzept für Sozialforen festzulegen. Es handelt sich dabei um ein Konzept, bei dem größere Gruppen zusammenkommen und selbst über Inhalte entscheiden. Die Moderation kann, muss aber nicht selbstorganisiert sein. Bei den Sozialforen sieht es so aus, dass Organisationen Inhalte vorschlagen (und sich oft zusammenschließen, um gemeinsam ähnliche Inhalte zu diskutieren) und teilweise Inputreferate vorbereiten. Ein wichtiger Bestandteil ist die Diskussion mit und unter den Teilnehmenden. Schröder schreibt zur Idee dahinter:

»Die Idee des offenen Raums besteht darin, dass Akteure mit einer möglichst großen Diversität politischer Einstellungen zusammenkommen, sich austauschen, voneinander lernen und schließlich zu einem gemeinsamen Konsens kommen bzw. ein konkretes gemeinsames Projekt planen. In erster Linie handelt es sich um Räume, die im wahrsten Sinne des Wortes *offen* für jedermann/-frau sein sollen.« (Schroeder 2015: 102, Herv. i.O.)

4 Dem Antineoliberalismus wird eine verbindende Wirkung zugeschrieben: »Auch vage Vorstellungen von Neoliberalismus als Protestgegner begünstigt die schwache Verbindung zwischen vielen zivilgesellschaftlichen Gruppierungen. [...] Das Konzept des Neoliberalismus ist elastisch genug, um es an die Inhalte und Ziele jeder Gruppierung anpassen zu können und gleichzeitig robust genug, um eine gemeinsame, übergreifende Identität herzustellen.« (Schroeder 2015: 111)

Die Idee des *Open Space* findet sich in der Charta prominent gleich im ersten Absatz: »The WSF is an open meeting place.« (World Social Forum 2001) Das Konzept des offenen Raumes birgt die Möglichkeit, einer friedlichen Koexistenz von sich scheinbar widersprechenden Bewegungen (Schroeder 2015). Die Nutzung der Methode »encourages understanding and mutual recognition among its participant organisations and movements« (Absatz 13). Teilnehmende bekommen durch dieses Konzept die Möglichkeit, sich und ihre Anliegen auszudrücken:

»Die sich gegenseitig ausschließenden Positionen werden keineswegs in einer Dritten aufgelöst; es gibt auch kein Drängen auf einen Kompromiss. Kein ›Richter‹ entscheidet in solchen Fällen, wer richtig liegt und wer sich irrt. Mit anderen Worten: Jede Form einer übergeordneten und endgültigen Wahrheit wird vermieden. Dies geschieht zugunsten der Bewahrung der Vielfalt und im Hinblick darauf, eine Möglichkeit für diese Gruppen zu schaffen, miteinander in Dialog zu treten und im Dialog zu bleiben. Das Konzept des offenen Raumes bietet dadurch ein maximales Potenzial für die Mobilisierung von Teilnehmer/-innen ganz unterschiedlicher (politischer) Herkunft.« (Schroeder 2015: 103)

Open Space setzt methodisch die Offenheit für Diversität um. Schröder beschreibt dies als Konsens- bzw. Dissensfiktion: Die Akteur*innen haben die Fiktion, dass grundsätzlich Konsens zwischen ihnen besteht, z.B. über ihre Ablehnung des Neoliberalismus und darüber, dass eine andere Welt möglich sei. Dies ist die »Identität« des Weltsozialforums. (Schroeder 2015: 249) Diesen Konsens müssen sie jedoch nicht *en detail* ausloten. Gleichzeitig bewahren sie ihre jeweilige (Bewegungs-)Identität, ohne diesen Dissens jeweils zu formulieren (Schroeder 2015: 134).

Die Charta kodifiziert diese beiden Fiktionen und bildet eine gemeinsame ideologische Grundlage des Weltsozialforums. Sie selbst sowie die in ihr festgehaltenen Werte sind kontinuierlich Gegenstand von Debatten (s.u. Teil e)). Dies wird in der Charta mitreflektiert, indem Sozialforen dort als Prozesse beschrieben werden. Das International Council (s.u. Teil c) besteht teilweise auf Einhaltung der Charta (vgl. Schroeder 2015: 109), teilweise finden aber gerade innerhalb des IC Debatten darüber statt, inwiefern man sich etwa vom Konzept des *Open Space* lösen sollte. Gleichzeitig hat das IC keinerlei Sanktionsmöglichkeiten jenseits des öffentlichen Aufschreis und Entzugs von Legitimität, um die Einhaltung der Charta zu kontrollieren. Bevor ich weiter

auf diese Debatten eingehe (Teil e), wird detaillierter ausgeführt, wie Weltsozialforen organisiert werden.

c) Organisation der Treffen

Wie kommt es dazu, dass ein Weltsozialforum stattfindet? Es gibt eine Arbeitsteilung zwischen International Council (IC),⁵ lokalen Organisationskomitees und dem Sekretariat in Sao Paolo (Santos 2006: Kap. 4). Das International Council wurde 2001 nach dem ersten Weltsozialforum von den brasilianischen Organisator*innen ins Leben gerufen. Laut Selbstbeschreibung soll es die Existenz des WSF als Prozess auch über das Jahr 2002 hinaus sicherstellen. Es hat die Aufgabe, zum einen Strategien zu definieren, zum anderen die lokalen Organisationseinheiten zu unterstützen u.a. durch das Einwerben von Geldern (WSF Brazilian Organising Committee 2009 [2004]). Diese Aufgabe hat ebenfalls das brasilianische Sekretariat, welches eng mit dem IC zusammenarbeitet (vgl. Schroeder 2015). Es ist aus dem brasilianischen Organisationskomitee entstanden, seine Rolle ist oft unklar (Teivainen 2009 [2004]).⁶

Die lokalen Organisationskomitees dagegen sind dafür verantwortlich, das WSF vor Ort zu planen und durchzuführen. Sie gründen sich jeweils neu, häufig als Zusammenschluss vor Ort verteilter Organisationen (etwa Gewerkschaften) und sozialen Bewegungen. Dabei arbeiten sie eigenständig, nachdem das IC beschlossen hat, wo das nächste Treffen ausgerichtet wird. Hierfür gibt es zum Teil aufwendige, aber formal unregulierte Bewerbungsprozedere. Das lokale Komitee schreibt dann einige Monate vor der Veranstaltung Workshops aus, die NGOs, soziale Bewegungen und auch Individuen

5 Die Zusammensetzung des IC ist umstritten und bis heute Gegenstand von Auseinandersetzungen (vgl. Schroeder 2015). Es wurde 2001 nach dem ersten Weltsozialforum ins Leben gerufen. Mitglieder werden durch Einladung bestimmt. In den folgenden Jahren wurden immer weitere Mitglieder aufgenommen. Es wird jedoch nicht angestrebt, Repräsentativität zu erreichen (Whitaker 2009 [2004]). Heute hat es ca. 180 Mitglieder, die mehrfach im Jahr stattfindenden Sitzungen sind jeweils von ca. 50 Personen besucht (vgl. Schroeder 2015: 147).

6 Es soll zum einen das IC, zum anderen die Organisationskomitees in ihrer Arbeit unterstützen und daneben z.B. als Archiv für die Sozialforen fungieren. Letztere Funktion nimmt das Büro laut Schröder kaum wahr. Die Finanzierung des Büros ist immer wieder unsicher (Schroeder 2015: 117).

einreichen können. Diese werden gesichtet, seit Mitte der 2000er Jahre wird bei Themengleichheit eine Zusammenführung vorgeschlagen.

Es spricht einiges dafür, die selbstorganisierten Veranstaltungen als zentrale Formate der Weltsozialforen zu sehen. Zum einen überwiegen sie in der Anzahl verglichen mit allen anderen Veranstaltungen – in Tunis waren es 2015 rund 3000 Veranstaltungen, die im Programm aufgeführt wurden. Die meisten Teilnehmenden sind also einen Großteil ihrer Zeit damit beschäftigt, Workshops zu besuchen oder abzuhalten (oder zu suchen), die eine meist überschaubare Größe haben. Daneben gibt es nicht auf jedem WSF Groß- und Abendveranstaltungen (2015 etwa nicht, 2016 und 2018 schon), Workshops jedoch immer. Zum anderen entsprechen die selbstorganisierten Workshops in ihrer Anlage am ehesten dem Prinzip des *Open Space*: Hier können die Teilnehmenden sich austauschen, voneinander lernen, diskutieren etc. (Pleyers 2004: 512). Die Beteiligungsmöglichkeiten sind hier für die*den Einzelne*n am größten.

Neben den eingereichten Workshop-Vorschlägen gibt es auf dem WSF noch einige parallel ablaufende Konferenzen, z.B. das *World Forum of Science and Democracy* oder ein Forum zu freien Medien. Diese Veranstaltungen zeichnen sich durch Workshop-Reihen statt einzelner Veranstaltungen aus. Oft verabschieden die Teilnehmenden thematische Deklarationen.⁷ Das Weltsozialforum besteht also nicht aus einer großen Veranstaltung, sondern es ist vielmehr

»an enormous assemblage of meetings – some large ›plenary‹ sessions, some medium-size thematic sessions, a very large number of smaller meetings organized from the grassroots.« (Wallerstein 2004: 634)

Neben den Veranstaltungen kommt informellen Diskussionen eine wichtige Rolle zu:

»These numerous discussions take place in the street or over a drink, in small, informal groups, and are usually based on people's real-life experiences. They are what make the movement evolve and remain engraved in the minds of thousands of participants.« (Pleyers 2004: 512)

7 Während Deklarationen, die im Namen des gesamten WSF sprechen, in der Charta verboten sind, sind solche einzelner Gruppen auf dem WSF erlaubt und in der Charta explizit erwünscht. Da die Presse den Unterschied allerdings häufig nicht erkennt, sind sie problematisch (Whitaker 2008).

Aber das ist nicht alles: Musik, Kunst und weitere kulturelle Aktivitäten machen das Forum farbenfroh und laut:

»The space is abuzz with movement and noise around the clock and is a visual cacophony of banners, flags, and slogans. ... Participants pamphlet incessantly, as well as drum, dance, talk, listen, learn, and organize.« (Conway 2013a: 6)

Die Foren basieren dabei auf dem low-budget-Prinzip: Geld ist ein schwieriges Thema für Kapitalismuskritiker*innen, weshalb möglichst wenig darüber gesprochen, dadurch aber auch wenig eingeworben wird. Das führt dazu, dass die Treffen oft amateurhaft improvisiert wirken (vgl. Schroeder 2015: 226). Es führt auch dazu, dass Weltsozialforen vor allem ein Mittelschichtphänomen sind: (Transnationalen) Aktivismus können sich ärmere Bevölkerungsschichten ebenso wenig leisten wie weite Reisen. Und solange es kaum Subventionen dafür gibt, bleibt ein großer Teil von ihnen vom Weltsozialforum ausgeschlossen.

Michael Fiedlschuster kommt zu dem Schluss, dass die Weltsozialforen kaum Elemente formaler Organisation etablieren können:

»The national organizing committees are often lacking sufficient resources in the preparatory process. They may have a blueprint for the organizational process, but the actual process is rather loosely coupled and developed on the go. [...] Furthermore, the majority of the events is self-organized and beyond control of the organizers anyway. The latter have practically no means of enforcing any trajectory in the WSF except appealing to the theme of the WSF and the principles laid down in the Charter. The organizers rely on a high degree of voluntary cooperation on the side of the participants. From this perspective it seems that partial organization is the result of scarce resources.« (Fiedlschuster 2018: 178)

Warum finden die Foren trotz dieser prekären Situation immer wieder statt? Christian Schröder identifiziert das Prinzip der *Transpoiesis*, ein Prinzip, das analytisch das Pendeln sozialer Bewegungen zwischen Zerfall und Institutionalisierung erfasst, als Gelingensbedingung: Weil soziale Bewegungen – und eben auch das WSF – zwischen diesen zwei Polen pendeln, aber sich nie ernsthaft in eine der beiden Richtungen entwickeln, ermöglicht es ihnen ihr (prekäres) Bestehen. Bei den WSF wird dies durch eine fluide Arbeitsteilung zwischen einem über die Werte der Foren wachenden IC sowie ein die organi-

satorischen Belange vor Ort regelndes lokales Organisationskomitee möglich gemacht. Im Prinzip der *Transpoiesis* ist erfasst, dass die WSF sich nicht auf eine vollständige, autopoietische Organisation stützen, aber auch nicht nur lose verbunden und auf die starke Freiwilligkeit sozialer Bewegungen setzen können. Ihr Bestand wird irgendwo dazwischen gesichert (Schroeder 2015: 249ff.).

Diese Vielfalt und Unübersichtlichkeit macht es schwierig, dem Treffen eine spezifische Funktion zuzuschreiben. Um sich der Frage zu widmen, warum sich soziale Bewegungen treffen, ist gleichwohl ein Blick auf die verschiedenen antizipierten Funktionen des Weltsozialforums notwendig.

d) Funktionen der Treffen

Wozu dienen die Weltsozialforen, was sind ihre Wirkungen, welche Funktionen erfüllen sie? Zu diesen Fragen geben viele Autor*innen sehr unterschiedliche Antworten. Selten basieren diese Antworten auf empirisch fundierten Analysen, es handelt sich stattdessen häufig um Aufzählungen und Konstatierungen.

Sie lassen sich grob in vier Bereiche gliedern:

1. Das Weltsozialforum ermöglicht einen *Informations- und Erfahrungsaustausch* zwischen sozialen Bewegungen und NGOs auf transnationaler Ebene (Angelis 2004: 598; Brand & Heigl 2007: 167; Schroeder 2015: 236).⁸ Hierdurch wird ein kollektiver Lernprozess ebenso in Gang gesetzt wie die Produktion neuen Wissens (Pleyers 2010; Ponniah 2011; Conway 2013a). Vor allem Subalterne, Frauen und Autonome, also in Wissensprozessen unterrepräsentierte Gruppen, tun sich in der Produktion neuen Wissens hervor, wie de Sousa Santos in seiner »sociology of absence« hervorhebt (Santos 2006). Insbesondere soziale Bewegungen »from the ground« sind erst einmal mit Lernen und Erfahrungsaustausch beschäftigt, da ihnen

8 »Das WSF ist eine weltweit einzigartige Ideenbörse, bei der konkrete Kämpfe gegen die herrschenden Verhältnisse sowie entstehende Alternativen beschrieben und reflektiert werden.« Brand und Heigl (2007: 167)

- im Gegensatz zu großen NGOs dazu häufig die Mittel fehlen, um dies strukturiert und regelmäßig zu tun (Conway 2011: 222-223).
2. Das Weltsozialforum dient der *Vernetzung und Strategieentwicklung* von sozialen Bewegungen. Vor allem transnationale soziale Bewegungen und NGOs engagieren sich in diesem Bereich (Bello 2007; Brand & Heigl 2007: 167; Conway 2011: 222-223; Smith et al. 2011: 2). Auch soziale Bewegungen aus unterschiedlichen Bereichen, die sonst wenig gemeinsame Berührungspunkte haben, treffen hier aufeinander (Juris et al. 2014).
 3. Dadurch wird wiederum das *Agenda-Setting* in bestimmten Themenbereichen – sowohl bzgl. sozialer Bewegungen als auch in einer breiteren Öffentlichkeit (Brand & Heigl 2007: 166) – möglich (Schroeder 2015: 236) (vgl. auch Smith 2011: 2). Es werden politische Debatten angestoßen, etwa zu alternativen Möglichkeiten der Globalisierung (Bello 2007).
 4. Das Weltsozialforum trägt auch zur *Herausbildung kollektiver Bewegungsidentitäten* bei und ist Bestandteil der Sozialisation von Aktivist*innen (Angelis 2004: 598; Brand & Heigl 2007: 167; Smith et al. 2011: 2).⁹ Die häufig bereits vorhandene Bewegungsidentität wird auf den WSF transformiert, hin zu einer auf Globalität und Diversität gepolten kollektiven Identität (Smith et al. 2011: 2-3; Pleyers 2013). Andere Autor*innen sehen eine Zunahme affektiver Bindungen unter den Teilnehmenden (Juris et al. 2014).

Auffällig ist (so bemerkt auch Fiedlschuster 2018: 13), dass (fast) alle erlebten oder behaupteten Funktionen und Wirkungen der Weltsozialforen in einem Punkt konvergieren: in der Alternativenproduktion. Der Wissens- und Erfahrungsaustausch ermöglicht die Produktion neuen Wissens; es werden Strategien zur Durchsetzung von Alternativen zur Globalisierung ebenso entwickelt wie auf die öffentliche und auf die Bewegungsagenda gesetzt; und das Weltsozialforum ermöglicht die Sozialisation von Aktivist*innen, die sich für diese Alternativen einsetzen. Es wird also nicht umsonst häufig als Fokuspunkt einer alternativen Globalisierung (im Gegensatz zur wirtschaftsgetriebenen) gesehen (vgl. ebd.; Bello 2007).

9 »Zu wissen, dass andere Menschen ähnlich denken und handeln, stellt eine enorme Ermunterung für die eigenen Praxen dar. Zu verstehen, wie andere denken und handeln, und sich mit einigen sogar noch gemeinsame Perspektiven zu erarbeiten, ist eine große Herausforderung, mit der man bei einem WSF wächst.« Brand and Heigl (2007: 167)

Die Varietät der genannten Funktionen des Weltsozialforums für die globalisierungskritische Bewegung und andere linke Bewegungen zeigt, dass auf den Weltsozialforen vieles gleichzeitig geschieht. Es wird sowohl von großen, gut finanzierten NGOs und Gewerkschaften für ihre Arbeit wie auch von sozialen Bewegungen und individuellen Teilnehmenden genutzt. Die Motive, mit denen das WSF besucht wird, sind unterschiedlich, wobei es auch Überschneidungspunkte gibt.

e) Die Zukunft des WSF: Open Space vs. Partei

Und die eigene Zukunft? Auf das Weltsozialforum wird an vielen Stellen als Prozess referiert. Es wird damit den Einzelevents entgegengesetzt, die alle ein bis zwei Jahre stattfinden. Gleichzeitig wird damit eine Perspektive für die beständige Weiterentwicklung des WSF aufgemacht. Um die Zukunft des Weltsozialforums gibt es große Debatten, die sich fast alle um eine Frage drehen: Soll das Forum am Konzept des *Open Space* festhalten, oder sich stärker bewegungsförmig organisieren und beispielsweise Position zu bestimmten politischen Ereignissen beziehen?

Diese Debatte besteht bereits seit Beginn des Forums 2001, auch heute wird sie noch lebhaft geführt (vgl. etwa die Bände Keraghel & Sen 2004; Sen & Waterman 2009 [2004]; Müller 2018). Zur Erinnerung: Die Charta des WSF setzt das Prinzip des *Open Space* – ein Raum, in dem man sich hierarchielos versammelt und erst einmal ziellos über Themen spricht – als zentrale methodische Entscheidung für die Sozialforen. Ich stelle diese Debatte hier ausführlich dar, da sie zentral für das Verständnis der Weltsozialforen ist, und weil sie auch heute noch mit aller Härte weitergeführt wird. Schaut man sich andere Weltkonferenzen oder globale Interaktionen an, so ist das Konzept des *Open Space*, über das so sehr gerungen wird, ein Alleinstellungsmerkmal der Weltsozialforen.

In der Debatte gibt es verschiedene Positionen: Chico Whitaker, einer der Gründer des WSF und der prominenteste Verfechter des Ursprungskonzeptes, nennt mehrere Gründe dafür, warum das WSF am Konzept des *Open Space* festhalten sollte. Er argumentiert, dass soziale Bewegungen dazu tendierten, ihr Thema zu verengen und Hierarchien aufzubauen. Zwar könnten und sollten aus dem Weltsozialforum soziale Bewegungen entstehen, die sich dem Kampf gegen den Neoliberalismus verschreiben, das Forum selbst solle aber

ein offener Raum bleiben. Nur so sei ein fruchtbarer, nicht hierarchischer Austausch möglich. Deswegen schreibt er den selbstorganisierten Aktivitäten eine größere Bedeutung zu als zentral organisierten Events. Erstere sollten zentrale Workshop-Räume bekommen und nicht von *Celebrities* überlagert werden. Nur so kann sichergestellt werden, dass die Teilnehmenden ein Gefühl von Verantwortlichkeit für den Ablauf der Foren entwickelten (Whitaker 2009 [2004]). Auch erwähnt er immer wieder, dass nur das Konzept des *Open Space* es ermöglichen würde, jahrzehntelange Spaltungen in der Linken zu überwinden (Sousa Santos 2008). Smith und Doerr (2011) sehen im *Open Space* die Möglichkeit, dass neue demokratische Formen des Austausches entstehen – eben, weil über Differenzen hinweg Dialoge geführt werden. Das betont auch de Sousa Santos: Der Austausch im *Open Space* relationiert die eigenen Aktivitäten und Ziele, setzt sie mit denen anderer Bewegungen ins Verhältnis, wodurch man zu einem besseren gegenseitigen Verständnis und zu Wertschätzung von Diversität kommen kann (Sousa Santos 2008). Daraus könne eine wirklich globale Linke entstehen:

»The WSF represents today, in organizational terms, the most consistent manifestation of counter-hegemonic globalization. As such, the WSF provides the most favorable context to inquire to what extent a new left is emerging through these initiatives – a truly global left, with the capacity to overcome the degenerative crisis that has characterized the left for the past forty years.« (Sousa Santos 2008: 249)

In diese Richtung geht auch ein weiterer Argumentationsstrang: Die mangelnde demokratische Entscheidungsstruktur des WSF mache es schwer, eine stabile soziale Bewegung daraus zu formen (Patomäki & Teivainen 2004; Teivainen 2009 [2004]). Biagiotti sieht gerade darin eine Chance: Es ermöglicht so auch unorganisierten sozialen Bewegungen, sich dort einzubringen. Das verschafft ihnen gegenüber gut organisierten und finanzierten NGOs einen Vorteil. Damit ist das Forum auch sehr unübersichtlich für seine Gegner*innen (Biagiotti 2004).

Es gibt ebenfalls grundsätzliche Kritik am Prinzip des *Open Space*: Der südostasiatische Intellektuelle Walden Bello argumentierte nach dem Weltsozialforum 2007 in Nairobi, dass die Methodologie des WSF – der *Open Space* – ausgedient habe. Diese Vorgehensweise habe zu Anfang des WSF funktioniert, weil sie viele Bewegungen zusammengebracht habe. Inzwischen aber gäbe es stärker zielgerichtete politische Bewegungen, etwa die venezolanische

Regierung unter Hugo Chavez, die ein antikapitalistisches Projekt als Partei voranbringe. Er fordert nicht nur ein jährliches Zusammenkommen, bei dem die Gefahr bestehe, dass das WSF zu einem Festival ohne Effekte verkommt und fordert eine Strategie der Gegenhegemonie. Bello fragt:

»Is the WSF still the most appropriate vehicle for the new stage in the struggle of the global justice and peace movement? Or, having fulfilled its historic function of aggregating and linking the diverse counter-movements spawned by global capitalism, is it time for the WSF to fold up its tent and give way to new modes of global organization of resistance and transformation?« (Bello 2007; ähnlich: Keraghel & Sen 2004)

Eine weitere Kritik ist stärker ideologischer Natur: Worth und Buckley sehen im Weltsozialforum eine »funfair for the expression of ideas from academics and NGO/government workers« (Worth & Buckley 2009), eine elitäre Veranstaltung, die exkludierend wirke. Sie vergleichen die Teilnehmenden mit einem Hofnarren, dessen Funktion das WSF als »Talking Shop« für die globalisierungskritische Bewegung übernehme. Es sei aus ihrer Sicht unfähig, eine Opposition gegen neoliberale Politik zu organisieren. Diese könne nur aus einer kohärenten Gegenideologie bestehen, wie sie ein diversifiziertes Weltsozialforum nicht schaffen könne (Worth & Buckley 2009).

Empirie des Open Space

Neben diesen stärker konzeptionell und/oder politischen Argumentationen finden sich auch empirische Untersuchungen zur Wirkung des *Open Space*, die deutlich differenzierter sind. Thomas Ponniah positioniert sich den Erfahrungen auf dem US Social Forum 2007 in Atlanta folgend für das Konzept des *Open Space*. Dieser ermöglichte es seiner Beobachtung nach, dass ganz verschiedene soziale Bewegungen in den USA sich über ihre Differenzen verständigen und einen gemeinsamen *common ground* finden konnten. Er erinnert an die Spaltungen der Linken in den 1970er und 80er Jahren und sieht das Konzept *Open Space* als Möglichkeit an, diese auf den Sozialforen zu überkommen. Gleichzeitig gibt er auch Walden Bello recht und argumentiert, dass auf den Sozialforen Allianzen für weitere Aktionen geschlossen werden könnten (Ponniah 2008).

Der indische Aktivist und Forscher Jai Sen (Sen 2009 [2004]) setzt sich ebenfalls mit der Realität des *Open Space* auseinander. Während er Verfechter*innen des Konzeptes zustimmt, dass es von großer Bedeutung für die Schaffung einer anderen Welt sei, sieht er es doch in der Realität nicht voll

verwirklicht. Das WSF ist äußeren und inneren Herausforderungen ausgesetzt. Die äußere Herausforderung besteht (im Jahre 2004) in einer sich verändernden Welt: Die USA hat in Reaktion auf 9/11 den »Krieg gegen den Terror« ins Leben gerufen, einhergehend mit zunehmender Überwachung und einer Aufstockung der Polizeiaktivitäten weltweit, auch gegen politische Gegner*innen. Das WSF ist gleichzeitig in diesen ersten Jahren stark angewachsen. Jai Sen ist der Meinung: Das beweist, dass Alternativen zur herrschenden Weltordnung möglich sind.

Intern leidet das Forum an mehreren Problemen. Erstens leidet es an Gigantizismus: Von etwa 10.000 Personen im Jahr 2001 ist es bis 2003 auf 150.000 Teilnehmende gewachsen. Die Idee des *Open Space* wird damit vollkommen unrealistisch. Zweitens ist es laut Sen mehr ein Event als ein Prozess, da die einzelnen lokalen, nationalen, regionalen, thematischen und Weltsozialforen kaum über mehr miteinander verbunden sind als ein gemeinsames Label. Dieses Franchising sieht er drittens als ein weiteres Problem, da die »Marke WSF« dadurch aus seiner Sicht unflexibel wird, während die es umgebende Welt sich ändert. Viertens ist das Forum vor allem ein Mittelschichtsevent (s.o.), die Ärmsten und Verdammten dieser Erde haben nur begrenzte Möglichkeiten, teilzunehmen (mit der Ausnahme von Indien 2004).¹⁰ Dies scheitert an Geld, aber auch an Informations- und Sprachproblemen. Auch für Individuen (zumindest bis 2003) ist die Teilnahme schwierig. Das WSF ist auf Organisationen und Bewegungen ausgelegt und unterschätzt damit maßgeblich das Sozialisationspotential für Aktivist*innen (Sen 2009 [2004]).

10 Janet Conway untersucht, inwiefern die Praxis des *Open Space* auf dem WSF dazu führt, dass bestimmte durch koloniale Ungleichheiten benachteiligte Gruppen benachteiligt bleiben. Diese Ungleichheiten werden bei der Debatte *space vs. actor* (s.o.) weitgehend ignoriert. Sie argumentiert auf Grundlage ethnographischer Feldforschung, dass der *Open Space* bereits ein gutes Konzept darstellt, um derartige Ungleichheiten auszubügeln. Sie zeigt allerdings anhand der Gruppen der Frauen, der Armen und der Dalits (die indische Kaste der Unberührbaren), dass es weiterer Verfahren bedarf, um diese wirklich zu inkludieren. Das WSF ist jedoch, so argumentiert sie, sehr flexibel, wenn Kritik aufkommt und nimmt diese auf (Conway 2011). Das WSF ermöglicht zwar Auseinandersetzungen über die Grenzen der eigenen Bewegung, der eigenen Kultur hinaus. Allerdings: »simple co-presence in the space [...] does not automatically produce mutual intelligibility, however, much less genuine dialogue across cultural, class and colonial divides.« (Conway 2011: 226)

Jai Sen plädiert etwa im Gegensatz zu Albert (Albert 2009 [2004]), der ein Delegiertenkonzept mit nationalen Abgesandten vorschlägt – nicht für eine Aufgabe des Konzeptes, vielmehr müssten die strukturellen Probleme beseitigt und ein wirklich offener Raum verwirklicht werden.

Keraghel und Sen fassen das Paradox des Konzeptes zusammen:

»On the one hand, it offers a rich vision, one that is igniting the imaginations of peoples and organisations around the world: the concept of being an ›Open Space‹ for the ›incubation‹ of movements that can challenge empires and for the celebration of diversity and plurality. On the other, its authors have also codified their understanding of the culture of politics that they believe the Forum should manifest and stand for, as a singular statement (the Forum's Charter of Principles), with quite demanding and singular rules.« (Keraghel & Sen 2004: 484-485)

Diese Debatte dauert bis heute an (vgl. Manthe 2018) und hat sich aufgrund veränderter Weltumstände noch verschärft. Stimmen, die früher das Konzept des Open Space verteidigt haben – etwa Boaventura de Sousa Santos – sprechen sich heute für ein Engagement des Forums aus, das über den reinen Austausch in Workshopformaten hinausgeht (vgl. WSF 2016 – Tag 4). Auch der Regierungswechsel von der Arbeiterpartei zu einer Rechtsregierung in Brasilien, der viele Teilnehmende der WSF bewegt, hat zu einer verschärften Debatte über diese Frage geführt (Mestrum 2017). Aus dieser Debatte ergibt sich für einige (z.B. Müller 2018) auch die Frage, ob das WSF an sich noch ein zeitgemäßes Format sei (kritisch eben Manthe 2018).

Das Weltsozialforum ist ein globales Interaktionsereignis sozialer Bewegungen, auf dem vieles, auch verschiedenes, gleichzeitig geschieht. Während die Literatur zur Geschichte, Herkunft und dem intellektuellen Umfeld breit ist, fehlt es an Studien, die den Interaktionscharakter der Treffen als Analyseebene nutzt. Warum treffen sich soziale Bewegungen auf den Weltsozialforen? Warum finden diese noch immer statt? Was passiert jenseits der immer wieder behaupteten (und sicher auch stattfindenden) Vernetzung, des Agenda-Settings, der Identitätsschaffung und des Erfahrungsaustauschs?

Eine interaktionssoziologische Brille kann helfen, hier Antworten zu finden, die genauer sind und erstaunliche Ergebnisse zutage fördern. Dem widmet sich diese Arbeit im nächsten Teil (Kapitel 6-9). Vorher gehe ich darauf

ein, welches methodische Vorgehen der Arbeit zugrunde liegt und welche Grenzen dieses Vorgehen aufweist (Kap. 5).

